

›Verjudete Nazis‹, ›Deutsches Heil‹

Sexualitätsentwürfe der westdeutschen ›68er‹-Bewegung vor dem Hintergrund von NS-Vergangenheit und ›Adenauer-Zeit‹

Sebastian Winter

»Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.«

Heinrich Himmler

Den ›68ern‹ komme in (West-)Deutschland das vergangenheitspolitische Verdienst zu, ihre Eltern, die deutsche Nachkriegskultur und -politik mit deren Wurzeln im Nationalsozialismus konfrontiert, diese voller Zorn attackiert und so eine lebendigere Demokratisierung eingeleitet oder zumindest beschleunigt zu haben – so die linksliberale Erzählung, der zurzeit alter Gegenwind mit neuer Kraft entgegenbläst und dabei einige ›wunde Stellen‹ trifft. Eine der prominentesten Stimmen dieses neokonservativen Chors gehört dem Historiker Götz Aly, der in seinem Buch *Unser Kampf* postuliert, dass ›68‹ keineswegs nur einen Bruch mit der (post)nationalsozialistischen Zeit dargestellt, sondern vielmehr »die linksradikale Studentenbewegung von 1968 in mancher Beziehung an die Erbmasse der rechtsradikalen Studentenbewegung der Jahre 1926 bis 1933« angeknüpft habe (Aly 2008, S. 10). Das Leben dieser den Nazis ähnelnden ›68er‹ sei durch Luxus, Schmarotzertum, Egoismus und Verantwortungslosigkeit gekennzeichnet gewesen (vgl. ebd., S. 11).¹ Die Sexualitätsentwürfe, die in diesem Umfeld entwickelt wurden, charakterisiert er als »Bumshallera« auf dem »Affenfelsen« (ebd., S. 49f.).

Alys Deutung hat ihre Vorgeschichte. Im Folgenden werden zunächst die sexuellen und ›Nazi‹-Konnotationen dargestellt, die die Studierendenbewegung schon in den Gemütern ihrer GegnerInnen hervorriefen, und deren Wurzeln in den 1950er Jahren. Der 2. Abschnitt handelt von den Selbst- und Feindbildern der protestierenden Studierenden, insbesondere hinsichtlich des deutschen Konzeptes der ›sexuellen Revolution‹. Die Bilder vom Nationalsozialismus, die hierbei und bei ihren GegnerInnen entwickelt wurden, werden unter Punkt 3 mit der historischen Realität des ›Dritten Reiches‹ abgeglichen. Das abschließende Kapitel entwirft eine sozialpsychologische Perspektive auf die psychodynamischen Funktionen der zuvor dargestellten (Feind-)Bilder und Sexualitätsentwürfe vor dem Hintergrund von Scham, Schuld und Schande angesichts der ›Nazizeit‹.

1. SDS = SA – Heimattümelei mit *Liebesgrüßen aus der Lederhose*

(Nicht nur) in der CDU-nahen Springerpresse war die Assoziation der rebellischen StudentInnen mit ›den Nazis‹, insbesondere mit der SA Ende der 1960er Jahre omnipräsent. Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke und den anschließenden Versuchen, die Auslieferung von Zeitungen des Springerverlages zu verhindern, äußerte der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Vertriebenenfunktionär Ernst Müller-Hermann: »Die hysterischen Versuche, für die Unruhe und Verwirrung im

Lande ein Verlagshaus verantwortlich zu machen, erinnern an die Parolen der Nazis, daß an allem Unglück die Juden schuld seien« (*Welt am Sonntag*, 14.04.1968).

»Die Deutschen wollen keine braune und rote SA« behauptete die *Bild* (Ausgabe Berlin, 03.06.1967). Die Studierenden als »anarchistische Minderheit« (CDU-Landesverband Berlin, zit. n. *Berliner Morgenpost*, 03.02.1968) und »Halbwilde« (Berliner Justizsenator Günter Hoppe, zit. n. ebd.) würden geradezu »psychopathische Züge« zeigen (Innenstaatssekretär Karl-Ulrich Hagelberg, zit. n. Aly 2008, S. 31). Auch die Sexualität dieser Leute sei »gestört«: In der *Welt am Sonntag* vom 30. April 1967 beklagte ein Kommentator die »provokatorische Manierlosigkeit, mit der solche gestörten jungen Leute ihre Neurosen spazieren führen«. Im Gegensatz zu dieser »öffentliche[n] Vorführung ihres gestörten Sexuallebens« sei sogar die Disziplin der kommunistischen Parteien vorzuziehen: »Um wie viel appetitlicher wäre es doch, sich mit einer strammen leninistisch-marxistischen KPD herumzubalgen!« (Schlamm 1967) Nicht trotz, sondern wegen dieser »Sitten-« und »Anstandslosigkeit« wurden die rebellischen Studierenden mit der SA assoziiert. Die VerteidigerInnen von Anstand und Ordnung hingegen, die dem »[g]esetzlosen Treiben ein Ende bereiten« wollten (*Berliner Morgenpost*, 03.02.1968), erschienen als Verfolgte, vergleichbar den Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus. Die WählerInnen bzw. LeserInnen der konservativen MeinungsführerInnen sahen die Frage, wer hier NachfolgerIn der ermordeten Juden und Jüdinnen sein solle, allerdings anders:

»Aus der Menge [am Rande einer Demonstration, S. W.] kamen Rufe: »Du Studentensau«, »Euch sollte man in Arbeitslager stecken«, »Bei Hitler gäbe es ein solches Saupack, wie ihr es seid, nicht«, »Geht doch nach dem Osten, da lernt ihr, was Diktatur ist«, »Euch sollte man vergasen!« (Sabine Goldbach, zit. n. Aly 2008, S. 70).

Hier laufen zwei voneinander abhängige Diskurse parallel: ein offizieller öffentlicher Diskurs der PolitikerInnenreden und Massenmedien, in dem die Studierenden mit den »Nazis« identifiziert wurden, sowie ein alltagskultureller,

nichtoffizieller Diskurs des »kleinen Mannes«, in dem sie semantisch mit den »Juden« gleichgesetzt wurden, die man gerne noch einmal »vergasen« würde. Diese diskursive Gemengelage als Differenz zwischen offiziellem und inoffiziellem Diskurs zu fassen, ist ein Modell, das Anfang der 1950er Jahre im Zusammenhang mit dem *Gruppenexperiment* am Frankfurter Institut für Sozialforschung entwickelt wurde. Das *Gruppenexperiment* hatte sich zum Ziel gesetzt, dasjenige an postnazistischen Einstellungen zu erfassen, »was jeder in Deutschland reisende Besucher, Feriengast oder Journalist von allen Dächern pfeifen hört« (Böhm 1955, S. XIII), und nicht das, was sich in den offiziellen verlaublich wird. Während durch den offiziellen Diskurs die neue Westbindung in der bundesdeutschen Außenwirkung gewahrt blieb, verdeutlichte der inoffizielle Diskurs dessen Untergrund und war wesentlich ungehemmter in seinen Bekenntnissen zu nationalsozialistischen Ideologiefragmenten, die freilich von den Taten der bösen »Nazis« abgetrennt wurden.² Die Imago der »Nazis« musste hierfür aufgespalten werden: Einerseits die guten Idealisten, die eigentlichen Nationalsozialisten, deren Ideen bloß schlecht umgesetzt worden waren, auf der anderen Seite der primitive Pöbel, die SA – eben »die Nazis«. Die SA – und nicht etwa eine Eliteeinheit wie die SS – eignete sich für die Verkörperung »der Nazis« besonders, da sie schon zeitgenössisch nicht immer den besten Ruf hatte, sich auch überzeugte NationalsozialistInnen über ihren »Radauantisemitismus« empörten und homophobe Zoten über ihr männerbündisches Gehabe kursierten (Zinn 1997).

Nach dem Krieg findet sich das Muster, »den vorgeblich idealen Kern des Nationalsozialismus vom Mißbrauch oder die rühmliche Frühzeit der Hitlerdiktatur von der späteren »Entartung« [zu] unterscheiden« (Adorno 1955, S. 264) nicht nur in der explizit rechtsextremistischen Literatur. Den »Nazis« wurde am sprichwörtlichen »Stammtisch«, dem Emblem des inoffiziellen Diskurses, vorgeworfen, selbst nicht den Idealen des Nationalsozialismus entsprochen zu haben. Schon zeitgenössisch ließ sich so das Regime kritisieren, ohne die Volksgemeinschaft infrage zu stellen. Flüsterwitze der Art »Blond

wie Hitler, groß wie Goebbels und schlank wie Göring« (vgl. Diehl 2005, S. 124ff.) erfreuten sich vor und nach dem Sieg der Alliierten einiger Beliebtheit. Diese Form der ›immanenten‹ NS-Kritik konnte letztlich zu semantischen Mustern führen, die die ›Nazis‹ selbst als ›verjudet‹ erscheinen ließen. Hatte man nicht sogar gehört, dass Hitler als uneheliches Kind einen jüdischen Großvater gehabt habe?

Die inoffizielle Haltung der Bevölkerung gegenüber der Studierendenbewegung machte auch vor tätlichen Auseinandersetzungen mit der Polizei nicht halt: Ein junger Angestellter, vom Mob für den SDS-Vordenker Rudi Dutschke gehalten, wurde im Februar 1968 am Rande einer gegen die Studierendenproteste gerichteten Großdemonstration mit dem Tode bedroht und zusammengeschlagen. Ein Rundfunkreporter schilderte die anschließende Situation:

»Ich stehe an der Ecke Belziger Straße. Vom John-F.-Kennedy-Platz weg bewegt sich die Menge, viele rennen und sind offenbar nur darauf bedacht, in eine Schlägerei zu kommen. Der [vermeintliche, S. W.] Student hat sich in einen Polizeiwagen gerettet. Dieser Polizeiwagen, ein großer Mannschaftsbus der Polizei, wird von den Demonstranten eingekreist. Sie donnern gegen die Scheiben; eine Gruppe von Polizisten versucht, den Bus zu schützen, in dem dieser Student sich versteckt hat. Nun kommt die Sperrkette der Polizei und drängt die Demonstranten weg. Aber die Demonstranten erlauben es nicht, den Bus fortzufahren. Das Blaulicht ist eingeschaltet, man hört kaum noch die Sirene. Viele Polizisten haben schon die Mützen verloren, die die Demonstranten ihnen von den Köpfen geschlagen haben, und immer noch nicht ist es dem Mannschaftswagen gelungen, aus dem Getümmel der Demonstranten herauszufahren. Offenbar wird nach Unterstützung telefoniert. ›DUTSCHKE RAUS! DUTSCHKE RAUS!‹« (zit. n. Chaussy 1983, S. 222)³

Wie kam es zu diesem Hass auf die Studierenden, der – anders als etwa in Frankreich – eine Massenbeteiligung an den Protesten verhinderte? Zur Beantwortung dieser Frage muss die Vorgeschichte von ›68‹ genauer betrachtet werden: Der Studierendenbewegung und dem Hass, der sie traf vorausgegangen war die ›Adenauer-Ära‹. Die 1950er Jahre sahen sich gegenüber

dem Nationalsozialismus und den Wirren der ersten Nachkriegsjahre als Zeit der Retraditionalisierung, Rechristianisierung und Repatriarchalisierung (vgl. zum Folgenden Herzog 2005, S. 127ff.; 2006, S. 86ff.). Heimat, Christentum und Besitz waren die neuen (als konservativ bezeichneten) Leitbilder des kleinbürgerlichen Glücks (Bösch 2002, S. 189). Die Sexualitätswürfe folgten dem Paradigma der *ehelich-familiären Reproduktion*, auch wenn ein bevölkerungspolitisch-völkischer Einschlag nicht zu überhören war: »Millionen innerlich gesunder Familien mit rechtschaffen erzogenen Kindern sind als Sicherung gegen die drohende Gefahr der kinderreichen Völker des Ostens mindestens ebenso wichtig wie alle militärische Sicherung«, so der Familienminister Wuermeling 1953 (zit. n. Nuys-Henkelmann 1990, S. 114).

Der Katholizismus, die bestimmende politische Kraft in dieser Dekade, imaginierte sich als an der Seite der ehemals Verfolgten stehend: So behauptete ein katholischer Theologe 1946, die Nationalsozialisten hätten »alles, was gegen die Juden geschehen war, immer offener und brutaler auch gegen Christen, insbesondere gegen die katholische Kirche und den katholischen Klerus« angewandt (Neuhäusler 1946, S. 332f.).

›Die Nazis‹ wurden in dieser Phase dämonisiert und sexueller ›Perversionen‹ bezichtigt: Als Männer seien sie »Luxus, Völlerei, Faulheit, Weichlichkeit und jede[r] Art von Laster« zugezogen und Homosexualität sei in den Parteigliederungen, wie Eugen Kogon 1946 schreibt (S. 263, 290), verbreitet gewesen. Schon in den 1920er Jahren hatten antifaschistische Zeitungen gegen die ›schwulen Nazis‹ polemisiert (Brunotte 2004, S. 103). Die »Herstellung von Zusammenhängen insbesondere zwischen den als ›Sadismus‹ gefassten Gewaltexzessen der Nationalsozialisten und deren (vermeintlich) homosexueller Veranlagung« (Zinn 1997, S. 219) lebte auch nach dem Krieg weiter. Weibliche Nazis waren nach Kogon »Flintenweiber« und »Huren« (1946, S. 194f.). In der Berichterstattung über Prozesse gegen KZ-TäterInnen erschienen exponierte weibliche Angeklagte oft als ›Femme fatale‹, als »perverse Sadistin – so der *Spiegel* 1950 über die Ehefrau des Buchenwald-Kommandanten Hans Koch (Herwig 2008, S. 229). Der BDM sei ein

Hort außerehelicher Unsittlichkeit gewesen, der »halbwüchsige Mädchen« dazu gebracht habe, mit ihren unehelichen Kindern als Beweis für den abgeleiteten »Dienst am Vaterland« anzugeben (Hillel/Henry 1975, S. 144).

Sexuelle Sauber- und Anständigkeit diene zur Abgrenzung von »den Nazis«. Jede Lüsterheit und offensive sexuelle Inszenierung war verpönt. Die *Constanze*, eine auflagenstarke Frauenzeitschrift, schrieb 1954:

»Die überbetonten Wölbungen und Kurven der Monroe (die hier nur als Beispiel genannt wird) und ihrer italienischen und französischen Kolleginnen entsprechen nicht dem Schönheitsideal des modernen, mitteleuropäischen Menschen. Unser Ideal ist viel eher die grazile, graziöse, schlanke oder gar jünglingshafte Frau. Vielleicht auch die sportliche, bewegliche, auf keinen Fall aber die lässig lagernde, die Lüsterheit erwecken und die Neugierde jugendlicher Gemüter erwecken soll« (zit. n. Nuys-Henkelmann 1990, S. 129).

Bernd Späth berichtet in seinem autobiografischen Roman *Trümmerkind* (2002) von einem äußerst korrekten Beamten der Nachkriegszeit, dem der Schließmuskel entfernt wurde und der infolgedessen ständig furzt, was alle peinlich berührt, aber beschwiegen wird. Dieses Bild trifft prägnant den Umgang mit Leiblichkeit und Sexualität in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Wo den VerehrerInnen von Rock 'n' Roll, Marilyn Monroe und Elvis nur Verachtung als »Amiflittchen« oder halbstarke Krawallmacher entgegengeschlagen war und sich stattdessen der »Heimatfilm« und die »Volksmusik« großer Beliebtheit erfreuten, brach das Leibliche auf obszöne, unintegrierte Art als »innerer Schweinehund« aus den ehemaligen Volksgenossinnen und Volksgenossen heraus.

In der Auseinandersetzung mit Kinokomödien wie *Liane, das Mädchen aus dem Urwald* (Regie: Eduard von Borsody, BRD 1956) oder dem Aufklärungsfilm *Eva und der Frauenarzt* (Regie: Erich Kobler, BRD 1951) betont Jürgen Kniep die deutsche Spezifik der Darstellung von Sexuellem in den 1950er Jahren: »Während französische oder italienische Filme [...] erotische Spannung auf die Leinwand brachten, tauchten Sex und Erotik in deutschen Produktionen ent-

weder im (pseudo-)wissenschaftlichen Gewand als »Aufklärungsfilm« oder als wenig geistreiche Klamotte auf« (Kniep 2010, S. 158).

»Schwüle« und »inszenierte Nacktheit« dagegen war ein Tabu (ebd. 159f.; Herv. S. W.). Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdendes Schrifttum begründete noch 1966 eine Indizierung des *Playboy* mit der *Art* der Darstellungen weiblicher Nacktheit:

»Sie stellen nicht die Frau in ihrer natürlichen Nacktheit dar, sondern bringen eine bewußt sexualbezogene Nacktheit. Die Gesamtkonzeption dieser Bebilderung will nicht Schönheit vermitteln, sondern die Frau als Gegenstand sexuellen Interesses. Ihr Ziel ist nicht die Erbauung, sondern Stimulierung« (zit. n. Trefflinger 1965, S. 9).

1964/65 sammelte die »Aktion saubere Leinwand« um den CDU-Bundestagsabgeordneten Adolf Süsterhenn und den Schweinfurter SPD-Oberbürgermeister Georg Wichtermann etwa 1,2 Millionen Unterschriften gegen die Sexszenen im Film *Das Schweigen* von Ingmar Bergmann. Mehr als 160 Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion unterstützten eine Grundgesetzänderung, die die Freiheit von Wissenschaft und Kunst nur noch »im Rahmen der allgemeinen sittlichen Ordnung« erlauben sollte (Steinbacher 2010, S. 238ff.). Die Funktion dieser Empörung zur Abgrenzung von den »Nazis« wird deutlich in den Formulierungen des CDU-Landrats Hermann Kramer:

»Die Entwürdigung des Menschlichen wird im Augenblick nirgends so deutlich wie in diesem Prozess [dem ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess, S. W.]. Diese Entwürdigung des Menschlichen findet ihre Fortsetzung in der Sexualakrobatik des schwedischen Regisseurs [Bergman, S. W.]. Im Grunde haben wir es hier mit der gleichen Geisteshaltung zu tun« (zit. n. ebd., S. 235; vgl. Herzog 2001, S. 529; 2005, S. 175f.).

Ab Mitte der 1960er Jahre ist nichtsdestotrotz ein massiver Anstieg sexueller Bildmotive in der Öffentlichkeit zu beobachten. Einerseits in Form der kommerziellen »Sexwelle«, andererseits in Form der sogenannten »Sexuellen Revolution«, die zumindest ein Teil ihrer TrägerInnen von der »Sexwelle« abzugrenzen versuchte (vgl. Herzog

2005, S. 176ff.). Die Aufklärungsfilme Oswalt Kolles und Softpornos wie *Liebesgrüße aus der Lederhose* (Regie: Franz Marischka, BRD 1973) oder *Unterm Dirndl wird gejodelt* (Regie: Alois Brummer, BRD 1973), die »zwar Nacktheit und Sex boten, eine erotische Stimmung aber durch Klamauk zunichte machten« (Kniep 2010, S. 231), erfreuten sich ab Ende der 1960er Jahre in Deutschland ungeheurer Beliebtheit. Teilweise ist über die Hälfte der jährlichen deutschen Filmproduktion dem Sexfilm-Genre zuzuordnen (Miersch 2003, S. 131f.) und der westdeutsche Pornomarkt galt 1968 als der weltgrößte (Herzog 2006, S. 96). Der Heimatfilm wurde sexualisiert. Die Rolle des stets geilten Mannes wird dabei in etlichen Filmen nicht von einem deutschen, sondern von dem italienischen Schauspieler Rinaldo Talamotti als »unbegrenzt potente[m] ausländische[m] Sex-Action-Clown« (Miersch 2003, S. 122f.) gespielt.

2. BRD = NS – Die ›Sexuelle Revolution‹

Die protestierenden StudentInnen interpretierten ›die Nazis‹ nicht als ›hysterisch‹ und ›halbwild‹, sondern im Gegenteil als prude und triebverdrängende Analcharaktere. Sich selbst assoziierten sie – ebenso wie ihre GegnerInnen – dagegen oftmals mit den im Nationalsozialismus Verfolgten und Ermordeten: als die »›Juden‹ des Antikommunismus« (SDS o. J., zit. n. Miermeister/Staadt 1980, S. 109). Ihre Feinde waren »Nazi-Richter, Nazi-Staatsanwälte, Nazi-Gesetzgeber aller Couleur, Nazi-Polizisten, Nazi-Beamte, Nazi-Verfassungsschützer, Nazi-Lehrer, Nazi-Professoren, Nazi-Pfaffen« (Handzettel, ca. 1967, zit. n. Mausbach 2006, S. 28) – Bezeichnungen, die nicht selten die Vergangenheit der Beschimpften durchaus richtig abbildeten. Die Imagination des Nationalsozialismus wurde im kritischen Blick durch die 1950er Jahre hindurch, deren Pseudokonservatismus⁴ das Reden über sexuelle Lust ebenso tabuisiert hatte wie das über die Begeisterung für den Führer, neu gebrochen. Den rebellierenden Söhnen und Töchtern, deren Proteste u. a. mit der Infragestellung der gesellschaftlichen Verpönung von

›Studentenehen‹, ›Frühehen‹ und außerehelichen Beziehungen begonnen hatten (Micheler 2000, S. 12ff.), schien das Problem nicht länger in einer sexuellen ›Unmoral‹ gelegen zu haben, sondern in spießiger Sexualverdrängung und Frigidität. Die Sexualitätswürfe, die sie als Jugendliche erlebt hatten, wurden als direkte Fortsetzung der nationalsozialistischen interpretiert. Die US-amerikanische Historikerin Dagmar Herzog hat überzeugend dargestellt, dass die westdeutsche Studierendenbewegung sich zwar als »antifaschistisch stilisierte«, treffender aber als »anti-postfaschistisch« zu begreifen ist (Herzog 2001, S. 524; vgl. 2005, S. 164ff., 191ff.; 2006, S. 92ff., 107).⁵ Die »Aktion Saubere Leinwand«, so wurde in der *Konkret* analysiert, »atmet den Geist der Goebbels-Ära« (A. K. 1965, S. 7).

In derjenigen Fraktion der ›Außerparlamentarischen Opposition‹ (ApO), die den ›subjektiven Faktor‹, die »Revolutionierung des bürgerlichen Individuums« (Kommune 2 1969) in den Mittelpunkt ihrer antiautoritären politischen Strategie rückte, nahm das ›natürliche Ausleben‹ der Sexualität teilweise die Rolle eines Antidots gegen die faschistische Verlockung ein, die freilich meist als bloße Emanation des ›Bürgerlichen‹ interpretiert wurde. Katholische Sittenstrenge galt als historische Wurzel dieses Übels:

»Je schlimmer sich diese Asketen aber kasteiten [...] um so lebhafter wurden ihre sexuellen Phantasien. [...] So vergriff man sich lieber anderweitig, an Mädchen und Witwen, an Kindern, an Knaben, man vergewaltigte Frauen sogar in den Kirchen. [...] Noch lange vor der endgültigen Durchsetzung des Zölibats machten sich die Folgen der christlichen Askese predigt auch in den Ländern des Nordens bemerkbar, der in gewissem Sinne überhaupt erst durch den Katholizismus sexualisiert worden ist« (Deschner 1968, S. 27).

Ausgehängte Klotüren wie (angeblich) in der Kommune 1, der Versuch, sich wie in der Kommune 2 per Gruppenbeichte und -therapie zur entspannten Sexualität – ohne ›Besitzansprüche‹, Herrschaft und Eifersucht – zu zwingen, und eine ›antiautoritäre‹ Erziehung einzuführen, die kindliche Sexualitätsäußerungen bis hin zu inzestuösen Handlungen demonstrativ feierte, fielen der Neuen Linken wohl in keinem

Land außer der BRD und Österreich ein (vgl. Herzog 2001, S. 530ff.; 2005, S. 196ff.). Die antibürgerliche Moral konnte – vor allem im Kommunemilieu – sehr scharf ausfallen:

»Der Druck, einem ›linken Moralkatalog‹ zu entsprechen, war in den Kommunen besonders groß [...]: Die neuen linken Normen der Lebensführung konnten hinsichtlich der nur als befreit *erklärten* Sexualität mit ihrem Polygamiegebot bei gleichzeitigem ›Eifersuchtsverbot‹ [...] nicht realisiert werden und äußerten sich repressiv: ›Ja und genauso war 'n ungeheurer Druck da drauf, sich sexuell ganz ungeheuer befreit vorzukommen‹« (Micheler 2000, S. 19; Herv.i.Orig.).

Die individuellen Egoismen hatten sich dem Kollektivwillen unterzuordnen.

»Innerhalb der Gruppe muß Gewalt in jeder Form ausgerottet werden. [...] Jeder kann Tätigkeiten außerhalb der Gruppe nachgehen (Studium, verschiedene Politische Arbeit) und Beziehungen zu anderen haben. Nur muß klar sein, daß im Konfliktfall das Interesse der Gruppe vorgeht« (Kommune 2 1969, S. 35, 52).

Wer das nicht leisten konnte, wer den Gruppenzwang nicht als Bedürfnis empfand und vor einer Liebe ohne Verpflichtung Angst hatte, galt als charakterlich noch unemanzipiert und wurde ausgeschlossen:

»Zwang war für uns also nur das starke Bedürfnis, an den täglichen Sitzungen teilzunehmen, um die Veränderung der persönlichen Situation aktiv in Angriff nehmen zu können. [...] Durch das Zusammenleben und die theoretische Beschäftigung mit unserer Charakterstruktur war das Bedürfnis bewußt geworden, die langjährige monogame Beziehung aufzugeben. [...] Jörg dagegen erschien die mögliche Trennung von Lisbeth als eine derartige Bedrohung, daß er die Gruppe vor die Alternative stellte: ›Entweder ihr diskutiert nicht mehr unser Verhältnis, oder ich kann nicht mehr mitmachen.‹ Damit war unser einziger Kommune-Grundsatz angegriffen: über alle auftauchenden Problem gemeinsam zu sprechen. Deshalb mussten wir uns von Jörg und Lisbeth trennen« (ebd., S. 45f.).⁶

Mit Herbert Marcuse für die theoretisch Anspruchsvolleren und Wilhelm Reich als »Popu-

larversion« (Dahmer 1972, S. 83) wurde gegen die ›Prüderie‹ der Eltern aber auch gegen die konsumistische ›Sexwelle‹ argumentiert und für eine ›echte sexuelle Befreiung‹ agitiert.⁷ Das Paradigma war die Maximierung der *individuellen Lust*. Die ›Pille‹ ermöglichte endlich die Trennung von heterosexuellem Geschlechtsverkehr und Kinderkriegen. Eine materialistisch begründete, entzauberte ›Natürlichkeit‹ gegen verdreckte Moralheuchelei und ›Liebesschmalz‹ zu setzen, »die Überzeugung, die Einschränkung der genitalen Befriedigung durch gesellschaftliche Sexualmoral und repressive Institutionen führe zu Neurosen, Psychosomatosen, Charakterdeformationen, autoritärer Unterwürfigkeit – kurz: zu Krebs und Faschismus« (Reiche 1988, S. 56) –, transportierte eine Vorstellung von ›richtiger‹ Sexualität, die ihre VertreterInnen von ›den Nazis‹ unterscheiden sollte: Sie implizierte nicht selten auch eine zumindest unterschwelliger Betonung ihrer Heteronormativität (Micheler 2000, S. 30ff.; vgl. Perinelli 2006, S. 92ff.).

Die ›Sexwelle‹ wurde dabei mit gemischten Gefühlen beobachtet und teilweise als »Propagierung des geilten Koitus« (Kommune 2 1969, S. 70) scharf kritisiert (zur Haltung der ApO zur ›Sexwelle‹ vgl. Herzog 2005, S. 189ff.). Die von ihr hervorgebrachten Sexualitäten seien verzerrt und Produkt der unaufgehobenen Entfremdung und von weiterbestehenden Schuldgefühlen. Es gelte nicht, diese Sexualität auszuleben, sondern vielmehr sie kritisch auf ihre gesellschaftliche Determination hin zu prüfen:

»Zwar werden Eltern, Lehrer und Schüler nur selten zugeben, daß sie unter Schuldgefühlen leiden wegen Onanie, Impotenzangst, Pornolust, homosexuellen und sadistischen Neigungen, weil sie nicht einsehen können, daß gerade diese Verhaltensweisen, die von der herrschenden Moral dieser Gesellschaft streng verurteilt werden, gerade durch diese Moral erst hervorgerufen werden« (Projektgruppe SEXUALITÄT UND POLITIK o.J., zit.n. Miermeister/Staadt 1980, S. 170).

Trotz des Ziels, eine »menschenwürdigere Form von Sexualität« (ebd.) zu erreichen, ähnelten sich die kulturindustriellen Bilder von Sexualität und diejenigen der ApO oft weitgehend: »entemotionalisiert, auf Penetration ausgerichtet, leis-

tungsorientiert und orgasmusfixiert« (Micheler 2000, S. 34). Dies wurde durchaus bemerkt und innerhalb der Bewegung infrage gestellt. Auch die *Konkret*, deren Cover ab 1965 vermehrt und ab 1966 fast ausnahmslos kaum bekleidete ›Mädchen‹ zeigt, sah sich veranlasst, eine fiktive Diskussion über die Ähnlichkeit ihrer Titelbilder mit denjenigen der Boulevardpresse abzdrukken.

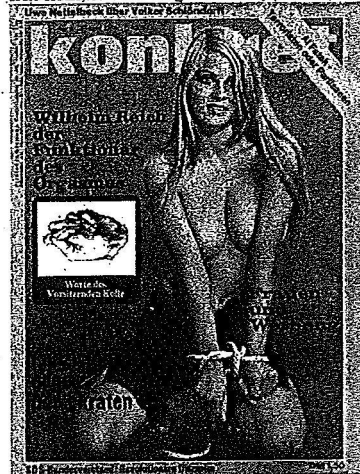
Andrea Trumann macht darauf aufmerksam, dass diese Abgrenzungsbemühungen leicht in »schlechte Konsumkritik umschlagen« konnten, »wenn der falschen scheinhaften Konsumsphäre eine echte natürliche Welt entgegengehalten wird« (Trumann 2002, S. 33). Trotzdem, so Stefan Micheler, korrespondierte der ›sexualrevolutionäre‹ Diskurs stark mit der ›Sexwelle‹, wodurch er »Sexualität entsprechend der Modernisierung des Kapitalismus als Ware determinierte« (Micheler 2000, S. 3; vgl. Brückner 1974, S. 135).⁸ Erst mit den Aktionen der Schwulen- und der Frauenbewegung wurde dieses Problem unhintergebar auf den Tisch gelegt. »Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen« hieß es im ersten, auf einer SDS-Delegiertenkonferenz im November 1968, verteilten Flugblatt des »weiberrates der gruppe frankfurt« (abgebildet z. B. in Lenz 2008, S. 64f.).

Diejenige Fraktion der ApO, die mit der Diskussion um die sexuelle Befreiung nicht viel hatte anfangen können oder sich von ihr abwandte, den ›objektiven Faktor‹ betonte, den ›Faschismus‹ eher mit Lenin und Mao statt mit Reich interpretierte und bald in den sogenannten K-Gruppen aufging (vgl. zu dieser Aufspaltung Brückner 1974, S. 139ff.; Enzensberger 2006, S. 158f.), verweigerte sich freilich auch dieser Auseinandersetzung. Die ›Aufnahme des bewaffneten Kampfes‹, der seine Wurzeln nicht zuletzt im Kommune-Milieu hatte (vgl. Kraushaar 2005; Enzensberger 2006, S. 329ff.), sorgte ebenfalls dafür, dass die Auseinandersetzung mit Sexuellem in den Hintergrund rückte. In der Zeitschrift *Agit 883* merkte 1971 ein Autor (ironisch?) an, dass man sich

»mit dem Glauben an den revolutionären Auftrag [...] auch gleichzeitig von der leidigen Frage, ob man ein autoritäres Schwein war oder nicht

BLATTMACHER:

Vorsicht! Da gibt es denn aber doch noch einige kleine Unterschiede. Schließlich kommen die Begleittexte ja nicht von



ungefähr. Und wenn „Spontan“ seinem Bild die Parole „Wenn die letzten Fesseln fallen“ mit auf den Weg gibt und in „konkret“ die Knebelung der Frau durch die Advertising-Industrie behandelt wird, dann scheint mir der Hinweis auf gewisse formale Ähnlichkeiten reichlich formalistisch.

APO-DIKTIKER:

Wenn wir davon ausgehen, daß im Augenblick gerade Fesseln als modisches Accessoire gefällig sind – die beiden Co-



vers stehen ja nachweislich nicht für sich allein –, dann wirken beide Textbeigaben gleich aufgesetzt. Es ist ja wohl kein Geheimnis, daß die Modefotografen ihre Candies von Zeit zu Zeit umdekorierten. Das heißt, daß die Modelle zunächst einmal nach dem Geschmack ihrer fotografischen Schausteller verrenkt und verkleidet werden; und wir sitzen hier dann vor einem Sortiment von Posen, das wir krampfhaft wieder zu entkrampfen suchen. Leider scheint die Bemühung nicht gerade krampfplösend.

Abbildung 1: Konkret, 10/1969

(z. B. ob man sich beschissen zu seiner Frau verhält oder nicht) entledigt hatte – so wie es in der »unerhört schädlichen antiautoritären Phase« war. Über so was spricht man heute nicht mehr, man hat wichtigeres zu tun« (Agit 883, 11.05.1971, zit. n. Perinelli 2006, S. 98).

Die »zunehmende Militarisierung der Bewegung sorgte jenseits der »Fuck the System«-Pose dafür, spöttisch und verachtend auf alles Weiche und Zärtliche zu reagieren« (ebd.).

Diese Sexualitätsentwürfe fanden nicht die ungeteilte Zustimmung der intellektuellen Vorbilder (zur Haltung der Theoretiker der Frankfurter Schule gegenüber den Studierendenprotesten vgl. Schneider/Stille/Leineweber 2000, insb. S. 49ff., 173ff., 189ff.). Als Folge der in der ApO uneingeschränkt begrüßten Verbreitung der »Pille« sah Horkheimer, das Reklameversprechen für Realität haltend, eine Eliminierung der oppositionellen Kraft der erotischen Liebe: »Selbst die Liebe, die erotische Sehnsucht ist aufgrund des technischen Fortschritts überholt, denn geschlechtlicher Genuß wird durch die Pille leichter erfüllbar als der Appetit durch kultivierte Nahrung« (Horkheimer 1971, S. 229; vgl. Eitler 2009, S. 95ff.).

Bei einem Besuch in der K1 erinnerte auch »die optimistische Volksausgabe der kritischen Theorie«, Herbert Marcuse (Mohr 1998, S. 211), »vorsichtig an seine Überzeugung, daß befreite Sexualität nichts mit Promiskuität zu tun habe, sondern vielmehr auf einer dem Waren- und Tauschverkehr entzogenen Zärtlichkeit beruhe« (Enzensberger 2006, S. 186f.). Andere Intellektuelle waren weniger ambivalent: Die *Berliner Morgenpost* (17.09.1967) konnte sich bei ihrem Vergleich von SDS und SA auf den Autor des *Doppelstaats*, Ernst Fraenkel, berufen, der aus Nationalsozialismus und Stalinismus die Lehre gezogen hatte, mit einer »fast religiösen Scheu vor endgültigen Lösungen« allen politischen Entwürfen zu misstrauen, denen »eine Sehnsucht nach Aufhebung der Entfremdung, durch die Rückbildung der »Gesellschaft« in die monistische, rassenreine »Gemeinschaft« oder durch die gewaltsame Aufhebung der sozialen Differenzen« eignet (Benzler 2000, S. 332f.; zu Fraenkels Position gegenüber der Studierendenbewegung vgl. Aly 2008, S. 131ff., 185).

3. Das nationalsozialistische »Heil«

Waren die nationalsozialistischen Sexualitätsentwürfe verklemmt und prüde oder enthemmt und freizügig? Was dachten die Eltern der »68er« in ihrer Jugend über Sexualität? Die US-amerikanische Historikerin Dagmar Herzog hat hierzu eine anregende These vorgestellt: In ihrer Periodisierung der *Sexualität in der deutschen Geschichte* sieht sie zwischen der Zeit des Nationalsozialismus und den 1950er Jahren hinsichtlich der Sexualitätsentwürfe eine deutliche Zäsur. Die Zeit des Nationalsozialismus sei (neben der Existenz konservativerer Nebenstränge im nationalsozialistischen Diskurs) vor allem was vor- und außereheliche Sexualität angeht und abgesehen von der Verfolgung Homosexueller und von »Rasseschändern« von einer »spielerische[n], lustvolle[n] Heterosexualität« (Herzog 2005, S. 36) geprägt gewesen, die sich seit der Jahrhundertwende und insbesondere in der Weimarer Zeit im Zuge der allmählichen Liberalisierung der Sexualmoral ausgebreitet hatte und unverändert, lediglich »germanisch« umdefiniert von großen Teilen der nationalsozialistischen Bewegung übernommen worden sei (vgl. Herzog 2006, S. 82ff.). Die sexuelle Anständigkeit und die Lüsternheitsfeindlichkeit der 1950er Jahre sei dagegen als antinazistische Reaktion zu verstehen: »Spießertum war auf seine eigene Art bereits ein Versuch, die Vergangenheit zu bewältigen« (Herzog 2001, S. 525). Die SexualrevolutionärInnen der 1960er Jahre hätten anschließend dem Missverständnis unterlegen, die von ihnen erlebten Sexualitätsvorstellungen ihrer Eltern mit denjenigen gleichzusetzen, die diese in ihrer nationalsozialistischen Jugend geteilt hätten. Herzog kritisiert den Blick der 1950er Jahre auf den Nationalsozialismus zwar wegen dessen Fixierung auf *sexuelle »Unmoral«* und der schuldabwehrenden Ausblendung der breiten Beteiligung an den Verbrechen, sie teilt aber dessen Einschätzung der Verwandtschaft von Nationalsozialismus und sexueller Freizügigkeit.

Doch bildete das kollektive Gedächtnis der 1950er Jahre die Sexualitätswürfe des Nationalsozialismus tatsächlich ab? Findet sich nicht auch hier das oben angesprochene Muster der immanenten NS-Kritik: »Die entsprachen ja Ihren eigenen Idealen nicht?«

Die nationalsozialistische, völkisch-antisemitische Weltanschauung versprach den Volksgenossinnen und Volksgenossen ein allumfassendes Heil. Nicht nur sollten in der Volksgemeinschaft die Klassegegensätze schwinden, »Arbeiter der Faust und der Stirn« gemeinsam als Zellen des Großen Ganzen an dessen Gedeihen mitwirken, auch die sexuelle Spannung der Geschlechterdifferenz sollte in der geschlechterübergreifenden Kameradschaft des Volkes seine Erlösung finden. Prüderie war *ebenso* verpönt wie Lüsternheit. Der »Lüstling«, aber auch – dieses Bild taucht insbesondere im *Schwarzen Korps* (SK), der Zeitschrift der SS permanent auf – der zölibatär lebende Mönch, sei von seiner Leiblichkeit entfremdet, prüde und letztlich

»verjudet«. Eine »konfessionelle Moral [...], die im Körper grundsätzlich etwas Verächtliches sieht, und die die natürlichsten Vorgänge als sündhafte Triebe gewertet wissen will«, wird im SK strikt zurückgewiesen. Eine solche leibfeindliche Moral bedinge die Ausbildung einer »so schleimige[n] und ekelregende[n] Phantasie, wie sie nur in der widernatürlichen Abgeschiedenheit eines Menschen entstehen kann, der das gesunde Empfinden in sich mit verlogenen Moralgrundsätzen niederkämpfen will« (SK, 2.11.1937). Eine heuchlerische Entrüstung z.B. über Aktfotos und letztlich der sexuellen Missbrauch Schutzbefehlener seien die Folgen (vgl. Herzog 2005, S. 44f.; 2006, S. 84f.). Viele Deutsche seien selbst verdorben worden und der »Jude« drohte sich auch in den eigenen Gedanken und Empfindungen eingenistet zu haben. Hitler fürchtete dementsprechend die »Verjudung unseres Seelenlebens« durch die »Mammonisierung unseres Paarungstriebes« (Hitler 1924, S. 270)

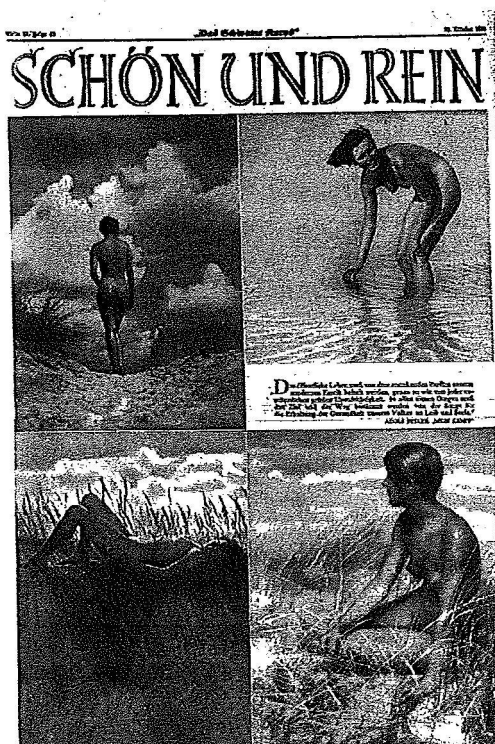


Abbildung 2 und 3: Das Schwarze Korps, 20. Oktober 1938

Das bekannte Hitler-Zitat: »Das öffentliche Leben muß von dem erstickenden Parfüm unserer modernen Erotik befreit werden, genau so wie von jeder unmännlichen prüden Unaufrichtigkeit«, wird auf dieser Doppelseite des *Schwarzen Korps* (Abb. 2 und 3) einerseits von der selbstgenügsamen und ungezierten Nacktheit in der Natur eingerahmt, andererseits von dem Variété-Milieu der ›Systemzeit‹ – offensiv posierende, teilweise prominente Nackttänzerinnen (unten rechts ist Josephine Baker zu erkennen). Demonstriert werden sollte hier der Unterschied von ›lüsterner‹ und ›natürlicher‹ Nacktheit:

»Die dargestellten Damen, ihre Posen und Gebärden unterscheiden sich von jener anmutigen Jugend wie das ›Milieu‹ der kristallklaren Dünenlandschaft von der roten Plüsch-Atmosphäre eines Kabarets, wie die Mittagssonne am Meer vom Scheinwerferlicht der Theaterkulisse, wie die schimmernde Bräune einer Jungmädchenhaut von der kalkweißen Schminke« (SK, 20.10.1938).

Hier spricht keine »spielerische Heterosexualität« (zur Kritik an Herzogs These vgl. Winter 2010), auch keine gestrenge Sittsamkeit, die im Verbot doch immer auch das Verbotene mitdenken muss, sondern hier zeigt sich der historisch neue Versuch, der Aufgespanntheit der Erotik zwischen Verbot und Überschreitung (Georges Bataille) ganzheitlich zu entkommen. Die Feindschaft galt der Entfremdung und der Lust, die sie gebiert – demgegenüber wurde eine ewige und konfliktfreie Einheit und völkische Ganzheit erträumt:

»Das Verhältnis von Mann und Frau hat aber durch den Umbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber früheren Zeiten unendlich gewonnen. Nicht mehr das individualistische Liebesgefühl, nicht mehr die ausschließliche Polarität von Mann und Frau, nicht mehr das erotische Spiel oder die sexuelle Triebregelung, das Motiv jüngst verflossener ›Lyriker‹, beherrschen unsere Denkvorstellungen, sondern ein neues Wissen um die Unendlichkeit des Lebens und eine neue Verpflichtung einer ewigen Gesetzmäßigkeit gegenüber« (SK, zit. n. D'Alquen 1937, S. 259).

Die ›Verpflichtung‹ betraf das Fortführen des ›ewigen Blutstroms‹. Das Leben des Volkes

als eigenständiges Lebewesen zu erhalten und zu verbessern, die *völkische Reproduktion*, war das Paradigma der antiprüden und antilüsternden NS-Sexualität. In den am weitesten gehenden Entwürfen der weltanschaulichen Elitetruppe SS und ihres Chefs Heinrich Himmler wurde die Konsequenz gezogen, wurden Einehe und Kleinfamilie infrage gestellt. Aus der Perspektive des völkischen Kollektivs war zwischen ehelichen und unehelichen Kindern kein Unterschied zu machen. ›Frühehe‹, ›Friedelehe‹ und Lebensbornheime sollten einen neuen institutionellen Rahmen bilden. Eine Ehe ohne Kinderwunsch abzuschließen, galt jedoch als unmoralisch. Egoistische Lust als Selbstzweck war ein Attribut des ›Verjudeten‹ und wurde z. B. in *Stürmer* und *Schwarzem Korps* voll angeblicher Abscheu aber mit pornografischer Detailfreude ausgemalt – und der Blick der Wochenschau-Kameramänner verweilte auf den Unterhosen der turnenden ›Mädels‹ (Schwierin 2003).

Während der Pseudokonservatismus der 1950er Jahre nur die Prüderiefeindlichkeit des Nationalsozialismus betonte, hoben die ›SexualrevolutionärInnen‹ nur dessen Lüsterneitsfeindlichkeit hervor. Das Wesen der nationalsozialistischen Sexualitätswürfe verfehlten so beide.

4. ›Heik‹ und Schuld in der Krypta der Nachkriegsgesellschaft

Die affektive Struktur der Begeisterung für das nationalsozialistische Heilsversprechen inklusive des antisemitischen Hasses, aber auch deren Nachwirken in der Nachkriegsgesellschaft lässt sich nur mit den Mitteln einer psychoanalytischen Sozialpsychologie erkunden. Die entsprechenden Studien erklären sich die affektive Attraktivität meist narzissmustheoretisch mit der entgrenzten Großartigkeit des Herrenmenschentums (vgl. Grunberger/Dessuant 1997) mit den Mitteln der Freud'schen und Simmel'schen Massenpsychologie als Phänomen eines differenzlosen Massenerlebens, durch die verliebte Ersetzung der individuellen Über-Ich-Strukturen mit dem ›Führer‹ und die folgende Identifi-

zierung der Massenmitglieder untereinander (Adorno 1951; Pohl 2010a; Lohl 2010b) und/oder kleinianisch als projektive Identifizierung von allem das kollektive Lust-Ich Störenden mit der Outgroup, insbesondere mit den Jüdinnen und Juden (Pohl 2010b; Juelich 1994; Peham 2008). Gemeinsam ist die Postulierung eines gewaltigen narzisstischen Gewinns und die Bedeutung einer hasserfüllten »paranoiden Abwehr-Kampf-Haltung« (Rolf Pohl), die im Antisemitismus ihr Objekt findet.

Wie reagierten die VolksgenossInnen im Frühjahr 1945 auf die plötzliche Konfrontation mit der Realität, die sie aus dem narzisstischen Traum vom ›Tausendjährigen Reich‹ herausriss? Bestürzung über das Geschehene, schamhafte Abwendung vom nationalsozialistischen ›Heil‹, zermürbende Schuldgefühle – nichts dergleichen war in größerem Umfang zu beobachten. Es existierte sehr wohl eine *Schulderkenntnis*, ein Wissen darum, sich außerhalb des Konsenses der restlichen Welt gestellt zu haben – die Angst vor Vergeltung war in den ersten Monaten nach Kriegsende immens (Giordano 1987, S. 10f.). *Schuldgefühle* aber waren nur in Spuren vorhanden, ein »humane[r] Funken, der von der Asche der zwölf Nazijahre nicht ganz erstickt werden konnte« (ebd., S. 30). Ansonsten aber fühlte man sich zu Unrecht von der ›Siegerjustiz‹ angeklagt: Ein Trotz, der von der Scham und der Schande ablenkte, den Krieg verloren und von ›Untermenschen‹ verlacht und vorgeführt zu werden.⁹ Abgewehrt wurde – ähnlich wie bereits 1918 – die Erkenntnis des diesmal unwiderruflichen Endes des deutschen Herrenmenschentums.

Margarete und Alexander Mitscherlich (1967) beschrieben den gegen die Melancholie, die depressive Erkenntnis des Verlustes gerichteten Abwehrmechanismus der Derealisation, bestehend aus Verleugnung des Geschehenen und manischem Ungeschehenmachen durch den Wiederaufbau. Die verlorene Welt des Herrendaseins wurde demnach nicht betrauert, sondern seine Existenz bzw. die eigene affektive Teilhabe wurden bestritten. Kein genaueres Licht lenkt dieser Ansatz allerdings auf den Verbleib und die Wiederkehr des Derealisierten und damit psychisch Unbearbeiteten. Der Verbleib des Abgewehrten – der völkischen Begeisterung

und ihres beschämenden Endes – lässt sich, wie Brunner (2011) und Lohl (2010a) aufgezeigt haben (vgl. auch die Beiträge von Brunner und Lohl in diesem Heft), mit einem Begriff fassen, den die PsychoanalytikerInnen Nicolas Abraham und Maria Torok entwickelten: »Kryptisierung«. Kryptisierung ist keine Verdrängung, sondern ein Spaltungsmechanismus, mit dem auf den Verlust von Objekten reagiert werden kann, die einerseits narzisstisch besetzt, andererseits aber durch ihr Versagen und eine gemeinsame schändliche Tat desavouiert sind. Letzteres verhindert die psychische Repräsentation des Verlustes sowie des verlustig Gegangenen. Mittels Kryptisierung wird die »Trauer verweigert und der Verlust negiert«. Eine »heimliche Lust« wird so nach deren Verlust vorbewusst verewigt als »intrapsychisches Geheimnis« (Abraham/Torok 2001, S. 549ff.).

Die abgespaltene Welt des völkischen Narzissismus und seiner Massenpsychologie überlebte in der innerpsychischen Krypta, auch wenn gleichzeitig eine Identifikation mit den neuen Herren, den Alliierten, und eine demonstrative Vermonstern der Nazis stattfand. Die spezifisch deutsche Form des Pseudokonservatismus nutzte Ehe, Familie und Religion als Fassade, die die Leichen im Keller vergessen machen sollte. Nur scheinbar war dies eine Rückkehr zu vor-nationalsozialistischen Formen: Die Verbissenheit der Sexualmoral entlarvt sie als Lüge. Der Lustgewinn aus dem Nationalsozialismus wurde verleugnet und vom manischen Wiederaufbau überdeckt (auch wenn einige Bier oft genügten, ihn zu erinnern),¹⁰ Nazi-Sitten wurden, wie verlangt, verurteilt und doch, da nie die Auseinandersetzung mit der eigenen Begeisterung, nie eine Trauer um den Verlust der heilen NS-Welt einsetzte, in neuer Form weitergetragen. Vor allem der Antikommunismus und die ›Anständigkeit‹ in sexuellen Dingen boten hier Möglichkeiten. Die »shabby imitation of real feeling« (Adorno 1946, S. 403) der euphorisierten nationalsozialistischen Massen, die ihre Begeisterung trophäenhaft vor sich her getragen hatten, wurde ersetzt durch eine ebenso inszenierte Moral, die – psychisch auf der selben Struktur fußend – eine anbiedernde Haltung an die Alliierten und die Shoah-Überlebenden

beinhaltete. Neben antisemitischen Schmiere-reien und Gerede über Schwarzmarktgeschäfte treibende DPs, gab es – im offiziellen öffentlichen Diskurs – das entlastende, philosemitische Bekenntnis zu den Siegern und Opfern, die wiederum die Rechristianisierung für einen Erfolg hielten. Rhetorisch von den dämonisierten Nazis abgetrennt, igelten sich die anständigen Deutschen hinter ihrem Jägerzaun und am Stammtisch ein. Die offizielle Verpönung des Antisemitismus und der ›Nazis‹ bot die Möglichkeit für das kryptische, kulturell-habituelle Weiterleben der ›Volksgemeinschaft‹. Der Lebensraum erobernde und ›im Osten‹ siedelnde Germane wurde zum Gartenzweig – und überwinterte in dieser Form. Vom Nebeneinander von Bewegung und ›altem Glück‹, das nach Seeßlen den Nationalsozialismus prägte, wurde nur ersteres nach 1945 abgelegt (Seeßlen 1996). Die Bevorzugung des ›Mädels‹ gegenüber der ›Kokotte‹ oder gar der Nazi-›Femme-fatale‹ und die Aversion gegen jegliche Lüsternheit behielten die Deutschen in dieser »Eiszeit der Erotik« (Nuys-Henkelmann 1990, S. 109) bei.

Die folgende ›Sexwelle‹ und die ›Sexuelle Revolution‹ haben Reimut Reiche und Klaus Theweleit als Ausdruck des ›Abwehrmechanismus‹ der Sexualisierung gegen »Trauer, Wut und Schuldgefühl im Zusammenhang mit der ungesühnten nationalsozialistischen Vergangenheit« – »[v]on der Schuld der Eltern kann man sich nur durch dauernde sexuelle Erregung frei machen« – interpretiert (Reiche 1988, S. 60f., 68). Diesen Mechanismus hätten nicht nur die rebellierenden Studierenden, deren Intellektualisierung er ergänzte, sondern auch die Mehrheitsbevölkerung genutzt (Theweleit 1998, S. 129). Diese Überlegung erfasst aber noch nicht die ganze Dynamik. Dass sexuelle Aktivität und Fantasien ebenso zum Verleugnen des Vergangenen genutzt wurden wie der manische Wiederaufbau der Trümmerfrauen 20 Jahre zuvor, war auch deshalb ein attraktiver Weg, weil die entsprechenden Sexualitätswürfen Aspekte des Kryptisierten enthielten, das über die Generationen hinweg tradiert worden ist: Die verleugneten Selbstanteile – die »deutsche Art zu lieben« (Mitscherlich/Mitscherlich 1967, S. 13) und die ihr immanente Schuld und Scham

– waren über subtile Formen der projektiven Identifizierung aggressiv an die eigenen Kinder weitergegeben worden: »In den Augen der Eltern verkörpern die Kinder also genau jene Aspekte des Umgangs mit der NS-Vergangenheit [und dieser Vergangenheit selbst, S. W.], die die Eltern nicht als Teil ihrer Lebensgeschichte wahrnehmen wollten« (Lohl 2009, S. 131; vgl. Lohl 2010a, S. 322ff.).

Wenn die Kinder nun an dem in der Krypta Begrabenen rührten, gar die Doppelbödigkeit sexueller Anständigkeit und deren Entgegensetzung zu den Verbrechen des Nationalsozialismus infrage stellten, erschienen sie ihren Eltern, die selbst an der postnazistischen Idylle der Friedhofsoberfläche festhielten, schnell als ›verjudete Nazis‹: ›Unter Adolf wärt ihr vergast worden, ihr roten SA-ler!‹ In dieser Weigerung, sich mit den völkischen ›Idealen‹ des Nationalsozialismus und der mit ihnen untrennbar verbundenen Schuld auseinanderzusetzen, stattdessen ›das Böse‹ hiervon abzuspalten und projektiv an den eigenen Kindern zu verfolgen, sah Ralph Giordano (1987) die »zweite Schuld«.

Dieser projektive Komplex hatte verwirrende Folgen für die Kinder der TäterInnen, SympathisantInnen und MitläuferInnen: Erstens entwickelten die Angehörigen dieser Generation oftmals eine Schuldangst vor dem – bewusst meist nur als eigene Verbürgerlichung wahrgenommenen – ›inneren Nazi‹. Dieser sollte ausgetrieben werden: in der verzweifelten theoriegeleiteten Suche nach einer ›guten‹ Sexualität und mittels der öffentlichen Selbstentblößungen und den peinlichen Geständnissen in Kommunen und Szenepublikationen. Zweitens wurden tatsächlich ideologisch-affektive Komplexe tradiert, die sich dann z.B. im antisemitischen Antizionismus, im Natürlichkeitswahn allem Sexuellem gegenüber oder im Manichäismus der Feindbilder äußerten. Drittens fand eine – von einer »ausgeprägte[n] Gefühls- und Gedankenlosigkeit« gefärbte (Herzog 2005, S. 211) – abstrakte Identifikation mit den (jüdischen) Opfern der Eltern und die Suche nach neuen, nicht-nazistischen Elternobjekten statt, die in den akademischen LehrerInnen gefunden wurden (vgl. Schneider 2010, S. 122f.; Schneider/Stillke/Leineweber 2000, insb. S. 110ff., 136ff.,

174ff.; Lohl 2009, S. 134; 2008, S. 356ff.).¹¹ Die Suche nach sexueller Befreiung tradierte neben ihren zweifellos triebfreundlichen Aspekten *auch* die antilüsterne Entfremdungsfeindlichkeit des Nationalsozialismus. Der Versuch, an den Freudo-Marxismus der Zwischenkriegszeit anzuknüpfen, ersetzte das Paradigma völkischer und familiärer Reproduktion zwar wieder durch das der individuellen Lust, doch war es weiterhin von der Unbarmherzigkeit der ›Natürlichkeit‹ und durch Zwangskollektivität gezeichnet. Sowohl die NationalsozialistInnen als auch die SexualrevolutionärInnen bekämpften die christlich-bürgerlichen Sexualitätsvorstellungen zwischen Kloster, Ehe und Varieté als widernatürlich und characterschädigend. In Deutschland tradierte die peinliche Suche nach dem verdorbenen ›inneren Nazi‹ *auch* die Angst der ›Volksgenossinnen‹ und ›Volksgenossen‹ vor dem ›inneren Juden‹ und färbte den Protest der Studierenden auf eine spezifische Weise, die das verpönte bürgerlich-faschistische Über-Ich nicht entmachtete, sondern die Versagensangst und die Projektionsbereitschaft schürte (vgl. Reiche 1988, S. 62).

Auf einer bewussten Ebene fand sich unter den Studierenden Ende der 1960er Jahre ein sehr klares antivölkisches Bekenntnis. Der Aussage: »Der Nationalsozialismus war im Grunde eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde«, stimmten in repräsentativen Umfragen 1967/68 nur 9% der Studierenden zu – gegenüber 50% der Gesamtbevölkerung (Aly 2008, S. 84f.). Letztere regten sich – am Küchentisch, über der Bildzeitung, beim Nachbarschaftsklatsch – auf über ›den Russen‹, ›den Amerikaner‹, ›den Juden‹ und schließlich die ›halbwilden‹ Studierenden, folgten ansonsten aber den neuen Herren und ihren Forderungen nach Demokratie und Westbindung. Die Studierenden kritisierten diesen Pseudokonservatismus, gewannen aber trotz/wegen ihrer inquisitorischen Selbstbefragungen keine Klarheit über die Form ihrer eigenen Verbundenheit mit diesem und mit dem dahinter lauenden Nationalsozialismus. Nachdem die zuvor idealisierten (jüdischen) Ersatzeltern dann als ›bürgerlich‹ denunziert und wieder entwertet worden waren – die durch die Erfahrung des Nationalsozialismus bedingte ›pessimistische

Wende‹ der Kritischen Theorie wurde nicht verstanden –, trat das nicht Durchgearbeitete im Antizionismus deutlicher zutage.

Götz Aly kritisiert einige der resultierenden Symptome äußerst vehement, interpretiert sie aber nicht als kritische Reaktion auf die vorgängigen Formen der Vergangenheitspolitik, deren pseudokonservative, philosemitische Maske er für ihr Wesen nimmt. So landen seine teilweise durchaus treffenden Vorwürfe letztlich nur bei der zurzeit sowieso verbreiteten Renaissance des Geredes von der ›roten SA‹, die den Nationalsozialismus mit Attributen belegt, die seinem eigenen Feindbildrepertoire entstammen.

Anmerkungen

- 1 Zur Kritik an der selektiven Quellenauswahl, inhaltlichen Fehlern und der theoretischen Unschärfe Aly's vgl. Lohl 2009.
- 2 Aly übersieht den inneren Zusammenhang dieser beiden Diskurse, wenn er den protestierenden StudentInnen vorwirft, in erster Linie gegen den prowestlichen Staat und nicht gegen die »Demokratiedefizite der Mehrheit« rebelliert zu haben (Aly 2008, S. 88). Der staatstragende öffentliche Diskurs war ein pseudokonservativer, der auf die vergangenheitspolitischen Tabus achtete, aber nicht von einer affektiv verwurzelten emanzipativen Kultur getragen wurde. In der Kluft zwischen dem offiziellen, staatstragenden und dem alltagskulturellen Diskurs liegt wohl auch die Ursache für den starken Zulauf zur neonazistischen NPD Ende der 1960er Jahre (vgl. Siegfried 2000, S. 101f.).
- 3 Insgesamt wurden am Rande dieser Demonstration der ›Anständigen‹ über 40 Menschen zusammengeschlagen. Drei von diesen so schwer, dass sie im Krankenhaus versorgt werden mussten (Enzensberger 2006, S. 250).
- 4 Ich übernehme diesen Begriff von Adorno, der in den Studien zum autoritären Charakter damit eine politische Kultur (in den USA) beschrieb, deren zur Schau gestellter Konservatismus nur eine Fassade ist, die faschismusaffine, autoritäre Dispositionen verbirgt (Adorno 1950, S. 360f.).
- 5 Die »weit engere Verschränkung von Sexualität und Politik als anderswo« ist für Tony Judt ein deutsches Spezifikum der weltweiten Proteste Ende der 1960er Jahre (Judt 2005, S. 471).
- 6 Zur Kritik innerhalb der ApO am ›terroristischen‹ Charakter des »Sozialismus in einem Haus« der Kommunen vgl. Reiche 1968, S. 154ff.; zur neuen Normierung unter dem Vorzeichen der Befreiung vgl. Trumann 2002, S. 26ff. und Micheler 2000, S. 20f.

- 7 Zur Kritik an Reichs ›Repressionsthese‹ vgl. Foucault 1976, S. 155ff und Dahmer 1972; zur Kritik an Marcuses zweifellos komplexeren, aber ebenfalls das Sexuelle ontologisierenden Ansatz vgl. Brunner 2008, S. 279ff.; zur Rezeption der beiden Theorien in der deutschen Studierendenbewegung vgl. Dahmer 1972; Eitler 2007, S. 237ff.; Herzog 2001, S. 541f.; 2005, S. 195; Micheler 2000, S. 10ff.; Reiche 1988, S. 52ff.
- 8 Zum hierzu gehörenden sexistischen Frauenbild vgl. Micheler (2000, S. 16ff., 23ff.) und Perinelli (2006, S. 87ff.). Dementsprechend trat die sexuelle Komponente im konservativen Feindbild Ende der 1960er Jahre auch wieder in den Hintergrund. Die Bild verbreitete selbst eine antikatholische Stimmung angesichts des Verbots von Kontrazeptiva durch den Papst: »Kirche, du darfst nicht länger abseits stehen!« (Bild, 09.09.1968, zit.n. Eitler 2009, S. 318). Gut zeigen lässt sich diese Korrespondenz von kulturindustriellem und (dem eigenen Selbstverständnis nach) kulturrevolutionärem Diskurs auch an der Filmreihe Schulmädchenreport (Regie: Ernst Hofbauer/Walter Boos, BRD 1970–1980), die einerseits ästhetisch an die Sex-Heimattfilme erinnert, sich aber andererseits auf die ›Jugend von heute‹ bezieht: »Das sind wir – die Mädchen von heute. Wir sind neugierig. Und wir sind ehrlich zu uns selbst, dort wo ihr, die Erwachsenen, zuviel gelogen habt« (zit.n. Kniep 2010, S. 233f.).
- 9 Zum mangelnden Schuldempfinden der Deutschen aufgrund des Fortwirkens von Strukturen der partikularen NS-Moral vgl. die Überlegungen von Raphael Gross (2010, insb. Kap. 5).
- 10 »Manchmal jedoch, um die Geisterstunde, zu Zeiten libidinösen Vollzugs, geschieht es, daß das Gespenst aus der Krypta den Friedhofswärter heimsucht, ihm seltsame unverständliche Zeichen macht, ihn zu ausgefallenen Handlungen zwingt und ihn mit unerwarteten Empfindungen bedrängt« (Abraham/Torok 2001, S. 551). Hier bricht der ›innere Reichsparteitag‹ durch.
- 11 Zum »jüdisch-intellektuellen Rotwelsch«, das in der Folge die Sprache der ApO prägte, vgl. Reiche 1988, S. 49.
- Adorno, Theodor W. (1951): Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda. In: Adorno, Theodor W. (1997): Gesammelte Schriften 8. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 408–433.
- Adorno, Theodor W. (1955): Schuld und Abwehr. In: Adorno, Theodor W. (1997): Gesammelte Schriften 9.2. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 121–324.
- Aly, Götz (2008): Unser Kampf. 1968 – Ein irritierter Blick zurück. Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung).
- Benjamin, Jessica (1993): Nachdenken über 1968. Neue Rundschau 104(2), 111–124.
- Benzler, Susanne (2000): Aufgeklärtes Staatsrecht – Ernst Frenkel. In: Buckmiller, Michael; Heimann, Dietrich & Perels, Joachim (Hg.): Judentum und politische Existenz. Siebzehn Portraits deutsch-jüdischer Intellektueller, Hannover (Offizin), S. 327–360.
- Böhm, Franz (1955): Geleitwort. In: Pollock, Friedrich: Gruppenexperiment. Frankfurt/M. (EVA), S. IX–XVII.
- Bösch, Frank (2002): Das Konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen. 1900–1960. Göttingen (Wallstein).
- Brückner, Peter (1974): Nachruf auf die Kommune-Bewegung. In: Kerbs, Diethart (Hg.): Die hedonistische Linke. Beiträge zur Subkultur-Debatte. Wien (Bilka), S. 124–142.
- Brunner, Markus (2008): Eros und Emanzipation. Zur Dialektik der sexualrevolutionären ›Radikalisierung‹ der Freudschen Psychoanalyse. In: Dehmlow, Raimund; Rother, Ralf & Springer, Alfred (Hg.): ... da liegt der riesige Schatten Freuds nicht mehr auf meinem Weg. Die Rebellion des Otto Gross. Marburg (VerlagWissenschaft.de), S. 270–287.
- Brunner, Markus (2011): Die Kryptisierung des Nationalsozialismus. Wie die ›Volksgemeinschaft‹ ihre Niederlage überlebte. In: Brunner, Markus; Lohl, Jan; Pohl, Rolf & Winter, Sebastian (Hg.): Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Gießen (Psychosozial-Verlag), S. 169–194.
- Brunotte, Ulrike (2004): Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin (Wagenbach).
- Chaussy, Ulrich (1983): Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand).
- Dahmer, Helmut (1972): Wilhelm Reich – Seine Stellung zu Freud und Marx. In: Gente, Hans-Peter (Hg.): Marxismus Psychoanalyse Sexpol, Bd. 2, Frankfurt/M. (Fischer), S. 80–115.
- D'Alquen, Gunther (1937): Auf Hieb und Stich. Stimmen zur Zeit am Wege einer deutschen Zeitung. Berlin (Eher).
- Deschner, Karl-Heinz (1968): Das Zölibat. II. Teil. Konkret 12/1968, 26–28.
- Diehl, Paula (2005): Macht – Mythos – Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer. Berlin (Akademie-Verlag).

Literatur

- A.K. (1965): Aktion Saubere Leinwand. Und was dahinter steht. Konkret 6/1965, 6–7.
- Abraham, Nicolas & Torok, Maria (2001): Trauer oder Melancholie. Introjizieren – inkorporieren. Psyche 55(6), 545–560.
- Adorno, Theodor W. (1946): Anti-Semitism and Fascist Propaganda. In: Adorno, Theodor W. (1997): Gesammelte Schriften 8.1. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 408–433.
- Adorno, Theodor W. (1950): Politics and Economics in the Interview Material. In: Adorno, Theodor W. (1997): Gesammelte Schriften 9.1. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 332–430.

- Eitler, Pascal (2007): Die »sexuelle Revolution« – Körperpolitik um 1968. In: Klimke, Martin & Scharloth, Joachim (Hg.): Handbuch 1968 zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart (Metzler), S. 235–246.
- Eitler, Pascal (2009): »Gott ist tot – Gott ist rot« Max Horkheimer und die Politisierung der Religion um 1968. Frankfurt/M., New York (Campus).
- Enzensberger, Ulrich (2006): Die Jahre der Kommune 1. Berlin 1967–1969. München (Goldmann).
- Foucault, Michel (1976): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988.
- Giordano, Ralf (1987): Die zweite Schuld oder Von der Last, Deutscher zu sein. Hamburg et al. (Rasch und Röhring).
- Gross, Raphael (2010): Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral. Frankfurt/M. (Fischer).
- Grunberger, Béla & Dessuant, Pierre (1997): Narzißmus, Christentum, Antisemitismus. Eine psychoanalytische Untersuchung. Stuttgart (Klett-Cotta) 2000.
- Herwig, Ute (2008): Teufel in Verkleidung. Dämonisierung und Sexualisierung von nationalsozialistischen Gewalttäterinnen in den Medien der Nachkriegszeit. In: Glienke, Stephan Alexander; Paulmann, Volker & Perels, Joachim (Hg.): Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus. Göttingen (Wallstein), S. 217–240.
- Herzog, Dagmar (2001): Antifaschistische Körper. Studentebewegung, sexuelle Revolution und antiautoritäre Kindererziehung. In: Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland. Hamburg (Hamburger Edition), S. 521–551.
- Herzog, Dagmar (2002): Hubris and Hypocrisy, Incitement and Disavowal. *Sexuality and German fascism. Journal of the History of Sexuality* 11(1/2), 3–21.
- Herzog, Dagmar (2005): Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. München (Siedler).
- Herzog, Dagmar (2006): »Sexy Sixties«? Die sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung. In: Hodenburg, Christina von & Siegfried, Detlef (Hg.): Wo »1968« liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 79–111.
- Hillel, Marc & Henry, Clarissa (1975): Lebensborn e. V. Im Namen der Rasse. Wien, Hamburg (Zsolnay).
- Hitler, Adolf (1924): Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. München (Eher) 1934.
- Horkheimer, Max (1971): Pessimismus heute. In: Horkheimer, Max (1985): *Gesammelte Schriften* 7. Frankfurt/M. (Fischer), S. 224–232.
- Judt, Tony (2005): *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.
- Juelich, Dierk (1994): *Abspaltung und Projektion – Zur Psychodynamik antisemitischer Strukturen*. In: Schreier, Helmut & Heyl, Matthias (Hg.): *Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden*. Hamburg (Krämer), S. 175–194.
- Kniep, Jürgen (2010): »Keine Jugendfreigabe«. *Filmzensur in Westdeutschland 1949–1990*. Göttingen (Wallstein).
- Kogon, Eugen (1946): *Der SS-Staat. das System der deutschen Konzentrationslager*. München (Kindler) 1988.
- Kommune 2 (K2): *Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums. Kollektives Leben mit politischer Arbeit verbinden*. Berlin (Oberbaumverlag).
- Kraushaar, Wolfgang (2005): *Die Bombe im jüdischen Gemeindehaus*. Hamburg (Hamburger Edition).
- Lenz, Ilse (2008): *Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied*. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften).
- Lohl, Jan (2009): 68er-Bashing als Vergangenheitsbewältigung. *Kritische Anmerkungen zu Götz Aly's Unser Kampf*. *Werkblatt* 26(2), 123–145.
- Lohl, Jan (2010a): *Gefühlserbschaft und Rechtsexremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Lohl, Jan (2010b): »Eine Führung, die ein Stück von Dir ist, mit Dir für Dein Leben kämpft!« *Subjekt- und kulturtheoretische Überlegungen zur affektiven Integration der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft*. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript.
- Mausbach, Wilfried (2006): *Wende um 360 Grad? Nationalsozialismus und Judenvernichtung in der »zweiten Gründungsphase« der Bundesrepublik*. In: Hodenburg, Christina von & Siegfried, Detlef (Hg.): *Wo »1968« liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), S. 15–47.
- Micheler, Stefan (2000): *Der Sexualitätsdiskurs in der deutschen Studierendenbewegung der 1960er Jahre*. *Zeitschrift für Sexualforschung* 13, 1–39.
- Miermeister, Jürgen & Staadt, Jochen (1980): *Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965–1971*. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand).
- Miersch, Anette (2003): *Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre*. Berlin (Bertz).
- Mitscherlich, Alexander & Mitscherlich, Margarete (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München, Zürich (Piper) 1991.
- Mohr, Reinhard (1998): *Der satte Fisch*. *Der Spiegel* 20/1998, 210–212.
- Neuhäusler, Johann (1946): *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand*. München (Verlag der Katholischen Kirche Bayerns).
- Nuys-Henkelmann, Christian de (1990): »Wenn die rote Sonne abends im Meer versinkt.« *Die Sexualmoral der fünfziger Jahre*. In: Bagel-Bohlan, Anja &

- Salewski, Michael (Hg.): Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. Opladen (Leske + Budrich), S. 107–146.
- Paulmann, Volker (2008): Die Studentenbewegung und die NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik. In: Glienke, Stephan Alexander; Paulmann, Volker & Perels, Joachim (Hg.): Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus. Göttingen (Wallstein), S. 185–216.
- Peham, Andreas (2008): Die erste Lüge. Eine psychoanalytisch orientierte Kritik des Antisemitismus. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2008. Wien u.a (Lit Verlag), S. 46–69.
- Perinelli, Massimo (2006): Lust, Gewalt, Befreiung. Sexualitätsdiskurse. In: rotaprint 25 (Hg.): agit 883. Revolte Underground in Westberlin 1969–1972. Hamburg, Berlin (Assoziation A), S. 85–100.
- Pohl, Rolf (2010a): Das Konstrukt »Volksgemeinschaft« als Mittel zur Erzeugung von Massenloyalität im Nationalsozialismus. In: Schmiecchen-Ackermann, Detlef (Hg.): »Volksgemeinschaft«: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im »Dritten Reich«? (in Vorbereitung).
- Pohl, Rolf (2010b): Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, Wolfram; Follert, Guido & Özdoğan, Mihri (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften), S. 41–68.
- Reiche, Reimut (1968): Sexualität und Klassenkampf. Zur Abwehr repressiver Entsublimierung. Frankfurt/M. (Neue Kritik).
- Reiche, Reimut (1988): Sexuelle Revolution – Erinnerung an einen Mythos. In: Baier, Lothar et al. (Hg.): Die Früchte der Revolte. Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung. Berlin (Klaus Wagenbach), S. 45–72.
- Schlamm, William S. (1967): Aufstand der Neurotiker. Welt am Sonntag, 30.04.1967, S. 5.
- Schneider, Christian (2010): Besichtigung eines ideologisierten Affekts. Trauer als zentrale Metapher deutscher Erinnerungspolitik. In: Schneider, Christian & Jureit, Ulrik: Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Schneider, Christina; Stillke, Cordelia & Leineweber, Bernd (2000): Trauma und Kritik. Zur Generationengeschichte der Kritischen Theorie. Münster (Westfälisches Dampfboot).
- Schwierin, Marcel (2003): Ewige Schönheit. Vision und Todessehnsucht im Dritten Reich (Film).
- Seeßlen, Georg (1996): Natural Born Nazis. Faschismus in der populären Kultur. Berlin (Edition Tiamat).
- Siegfried, Detlef (2000): Zwischen Aufarbeitung und Schlussstrich. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten 1958 bis 1969. In: Schildt, Axel; Siegfried, Detlef & Lammers, Karl Christian (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg (Christians), S. 71–113.
- Späth, Bernd (2002): Trümmerkind. Bergisch Gladbach (Lübbe).
- Steinbacher, Sybille (2010): Sexualmoral und Entrüstung. Der Skandal um Ingmar Bergmans Das Schweigen. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 38, 230–245.
- Theweleit, Klaus (1998): Ghosts. 3 leicht inkorrekte Vorträge. Frankfurt/M. (Stroemfeld).
- Trefflinger, Charles (1965): Playboy in Deutschland. Konkret 10/1965, 6–9.
- Trumann, Andrea (2002): Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus. Stuttgart (Schmetterling).
- Winter, Sebastian (2010): »Die Nazis, die war'n ja schlimmer wie die Juden!« Sexualitätsentwürfe als Medium von Kontinuität und Bruch zwischen Volksgemeinschaft und postnazistischer Gesellschaft. In: Figge, Maja; Hanitzsch, Konstanze & Teuber, Nadine (Hg.): Scham und Schuld. Geschlechter(sub)texte der Shoah. Bielefeld (transcript) (noch nicht erschienen).
- Zinn, Alexander (1997): Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps. Frankfurt/M. (Lang).